



Pfarrer
Michael Koch
Engenhahner Straße 7
65527 Niedernhausen-Niederseelbach
Tel.: 06127 7003514
m.koch@kirche-niederseelbach.de

Karfreitag, Lk 23, 32-34

Karfreitag, ein vermeintliches Ende, gestorbene Hoffnung...

32 Es wurden aber auch andere hingeführt, zwei Übeltäter, dass sie mit ihm hingerichtet würden.

33 Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.

34 Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum.

Karfreitag, ein vermeintliches Ende, gestorbene Hoffnung...

Räuber waren sie beide... Räuber waren sie schon, solange sie denken konnten. Wer nicht viele Chancen im Leben kommt, der muss eben sehen, wo er bleibt... der darf nicht wählerisch sein. Das Leben hatte nicht viel Gutes für sie übriggehabt. Sie hatten nicht viel Gutes erlebt und sie hatten auch nicht viel Gutes getan. In dunklen Ecken hatten sie gesessen und vorbeikommenden Wagen, vorbeikommenden Reisenden aufgelauert. Sie waren aus dem Hinterhalt hervorgesprungen und hatten Angst und Schrecken verbreitet. Sie raubten alles, was die Menschen an Wertvollem bei sich hatten... Schmuck, Geld, Gold... davon lebten sie, das war ihr Lebensunterhalt, etwas anderes hatten sie nie gelernt.

Eines Tages saßen sie in einem Gasthaus, hatten zu viel getrunken und prahlten mit ihren Untaten... und einer der Gäste im Gasthaus rief die Wache. Man packte sie, fesselte sie und zerrte sie vor Gericht. Die Strafe war schnell gefunden: »Schlagt sie ans Kreuz und dann zieht sie hoch, dass jedermann sie sehen kann.«

So geschah es... man schlug sie ans Kreuz, sodass alle sie sehen konnten... ein abschreckendes Beispiel.

Aber an diesem Tag waren die beiden nicht die einzigen, die zum Tode verurteilt waren. Ein drittes Kreuz wurde dazugestellt. Ein junger Mann, nicht so rau und nicht so grob wie die beiden anderen. Ohne Blut an den Händen, dafür eine Krone aus Dornen auf dem Kopf... sie nannten ihn Jesus.

Und als die beiden Mörder den Namen hörten, da wussten sie auch, mit wem sie es zu tun hatten: mit diesem Rabbi aus Nazareth. Einem sehr frommen Mann. Waren die zwei Räuber berüchtigt deswegen, weil sie so viel Schlechtes getan hatten, so war dieser Jesus deswegen berühmt, weil er so viel Gutes getan hatte. Kranke sollte er geheilt haben, Aussätzige sollte er wieder rein gemacht haben, sogar Tote sollte er wieder zum Leben erweckt haben... eben ein Mensch, der auf vielerlei Weise anderen geholfen hatte.

Man konnte sagen, dass dieser eine in seinem Leben einen besonders guten und gottesfürchtigen Weg gegangen war. Genauso ließ sich sagen, dass die beiden anderen in ihrem Leben eigentlich den genau entgegengesetzten Weg gegangen waren. Umso verwunderlicher, dass sich diese drei nun am Ende ihrer Wege – die doch so unterschiedlich waren – am selben Ort wiederfinden... auf Golgatha, hängend am Kreuz.

Welche Schlüsse soll man daraus ziehen? Einer der Räuber dachte: Wenn ein Verbrecher wie ich und ein Mann Gottes am Ende das gleiche Schicksal erleiden, dann heißt das: Es macht keinen Unterschied, wie ich mich in diesem Leben verhalte... ob gut oder schlecht, ob egoistisch oder hilfsbereit, ob mitfühlend oder hartherzig... es macht keinen Unterschied. Gott oder ein blindes Schicksal wehen dich im Leben an irgendeinen Ort. Die einen enden auf seidenen Laken, die anderen auf grausame Weise am Kreuz. Weder wird im Leben Tugend besonders belohnt noch werden Sünden besonders bestraft.

Warum also sein Leben ändern? Warum sollte er nicht bei dem bleiben, was ihn im Leben geprägt hatte? Und so blieb er, was er war: gottlos und selbstbezogen.

Er spie und er grölte, fluchte und drohte vom Kreuz herab, dass die Schaulustigen unter ihm zusammenzuckten. Verbrechen waren sein Lebensunterhalt gewesen, und auf diesem unbarmherzigen Weg wollte er jetzt auch aus dem Leben scheiden. Warum sich jetzt noch verändern?

Dem da neben ihm ging es ja auch nicht besser. Was hat ihm das gute Leben genutzt? Die guten Worte, die guten Taten, die ganze Menschenliebe? »Bist du nicht der Messias? Hilf dir selbst und hilf dann uns«, lästerte er.

Der zweite Räuber, auf der anderen Seite zog ganz andere Schlüsse an Ende seines Lebens... Auch er hatte in seinem Leben nur Angst und Schrecken verbreitet. Ohne Frage. Niemals

hatte er den falschen Weg verlassen oder echte Reue gezeigt. Niemals war er auch nur um einen Deut besser gewesen als sein Gefährte. Aber jetzt an Kreuz, so kurz vor dem Ende kam er auf ganz andere Gedanken.

Neben ihm dieser fromme Mensch, mit den gleichen Nägeln an das gleiche Holz genagelt. Das ließ ihn nachdenken. Früher waren für ihn die guten Menschen immer die ganz anderen gewesen. Die mit ihren Häusern, ihren Familien, mit ihren geachteten Berufen, dem geregelten Leben und den angesehenen Geschäften, – diese Günstlinge Gottes, mit denen er schon seit Jahren nichts mehr gemeinsam hatte. Er war anders als sie. Das Leben hatte aus ihm einen ganz anderen gemacht... Grundverschieden, durch tiefe Gräben vom Leben der anderen getrennt. Mit denen hatte er nichts zu tun. Deren Leben war nicht sein Leben.

Auch Gott war weit, weit weg für den Räuber. Abhandengekommen, verlorengegangen, als er vor vielen Jahren diesen krummen Weg eingeschlagen hatte. Und einen Weg zurück hatte es niemals gegeben... auch wenn er noch so sehr danach gesucht hatte.

Aber jetzt war es doch anders. Dieser Jesus da neben ihm war ihm plötzlich ganz nahe. Und diese Gleichheit im Schicksal verführte ihn dazu, sich selbst anders zu sehen und sich zu fragen: »Hättest du nicht etwas anderes aus deinem Leben machen können... machen müssen? Hättest du nicht doch einen Weg zurückfinden können? Hättest du nicht das Gute anstreben müssen, statt immer nur dem Schlechten hinterherzulaufen?«

Wie er in dem anderen dort das Gute erkannte, so erkannte er in sich selbst – wie in einem umgekehrten Spiegel – das Schlechte. Ungeschönt, deutlich und klar wurde ihm bewusst: Ich bin ein verlorener Mensch. Ich bin voll von Schuld und erkenne erst jetzt, wie das mein ganzes Leben entstellt.

Sein Leben, das nun vor dem Ende stand, war verkehrt gewesen. Die Zeit, die ihm doch von Gott auf dieser Erde geschenkt war, hatte er nicht gut genutzt. Sein Leben war bislang vergeudet. Und viel war von diesem Leben nicht mehr übrig.

Auch er spürte nun diesen Wunsch, gerettet zu werden... aber ganz anders als sein Gefährte... Der wollte herunter vom Kreuz und raus in die Freiheit und sein altes Leben weiterführen... wollte so bleiben, wie er war.

Der andere aber, der wollte frei sein von allem, was er falsch gemacht hatte. Er verzehrte sich nach einer Freiheit des Herzens, des Gewissens. Einmal ohne Schuld sein... einmal ohne diese unerträgliche Last sein. Dann wäre alles gut. Dann mochte er leben oder sterben. Das Wichtigste wäre ihm im Leben noch geglückt. So könnte er Gott unter die Augen treten.

»Bist du nicht der Messias? Hilf dir selbst und hilf dann uns«, höhnte es wieder vom anderen Kreuz herüber. Und das klang ihm so roh und so schäbig zwischen seinen Gedanken. Denn

das war doch nur das alte Zeug, das er früher selber auch schon viel zu oft gegrölt hatte. Er war es so satt... er war es so leid...

Da schoss die Wut in ihm hoch und machte sich Luft: »Hast du nicht mal Angst vor Gott, wo du jetzt so tief wie ich im Dreck sitzt? Nicht einmal jetzt, hier am Kreuz? Wir haben nur die Strafe bekommen, die wir verdient haben. Aber der da ... hat nichts Unrechtes getan.«

In diesem Moment schaute Jesus zu ihm herüber und mit Tränen in den Augen sagte er: »Jesus, denke an mich, wenn du in dein Reich kommst.«

Die Sonne brannte auf die drei Kreuze dort oben auf dem Hügel über Jerusalem. Zwei Mörder und der Sohn Gottes warteten gleichermaßen auf ihren Tod.

Vor fünf Tagen erst hatten die Massen Jesus mit Palmzweigen in der Stadt begrüßt. Vor fünf Tagen noch war Jesus der angesehene Anführer einer mutigen Schar treuer Jünger gewesen. Vor fünf Tagen erst... und jetzt war alles anders...

Er hatte die Liebe Gottes in die Welt tragen wollen, Menschen Hoffnung geben wollen, indem er ihnen von diesem Gott erzählte... wo war dieser Gott jetzt? Warum, in aller Welt schaute er tatenlos zu? Er könnte doch eingreifen... er könnte Schluss machen hier und jetzt. Ein Wort nur – und der Spuk wäre vorbei. Ein Fingerzeig – und die Qual hätte ein Ende.

»Bist du nicht der Messias? Hilf dir selbst und hilf dann uns«, höhnt es wieder vom anderen Kreuz herüber.

»Hilf dir selbst.« Das wäre wirklich eine Lösung. Welchen Sinn hat das alles? Hat irgendjemand was davon?

Da meldet sich der andere Gekreuzigte zu Wort: Er staucht seinen Kameraden zusammen und dann wendet er sich zu Jesus: »Denke an mich, wenn du in dein Reich kommst.« Und die Blicke begegnen sich. Wie viel Verzweiflung, aber auch wie viel Hoffnung liegt im Blick des Räubers... so kurz vor seinem Ende. Welchen Sinn hat das alles? Hat irgendjemand was davon? Ja, dieser Räuber schon...

»Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.«, sagt Jesus.

Der Räuber sieht zu ihm herüber. »Bist du bei mir?« »Ja, ich bin bei dir.« »Gehst du wirklich nicht fort?« »Ich denke nicht im Traum daran.« Warum geht er nicht, der Sohn Gottes? Weil er gebraucht wird. Weil er doch so bitter gebraucht wird. Von diesem Menschen, der sich selbst erkannt hat. Und ganz genauso auch von dem anderen... der weiß es nur noch nicht, oder will es nicht wissen.

Der römische Wachsoldat. Dessen Hauptmann. Die umher stehenden Menschen...

Inzwischen ist der eine Räuber längst gestorben. Im Glauben, das Paradies zu sehen. Das hat es leichter gemacht. Sein Gefährte hat es schwerer. Seitdem er keine Kraft zum Schreien mehr hat, lässt er nur noch die Tränen rinnen. Kein Mensch weiß, was er dabei denkt.

Jesus ist noch immer da. Er geht auch nicht mehr weg. »Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.« Vielleicht kommt ja noch einer. Und wenn er kommt, dann wird Jesus da sein. Der Himmel weint, so mancher Mensch weint mit, Gott selbst weint, schließlich ist es sein Sohn.

Und Jesus ist immer noch da. »Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände«, sagt er. Dann ist alles aus. Dann ist alles aus, drei Tage lang.

Karfreitag, ein vermeintliches Ende, keine gestorbene Hoffnung?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.